

„Evangelium ist Angriff“

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) unter ihrem ersten Präsidenten Martin Niemöller (1892-1984)

Im Ersten Weltkrieg war er für seinen Kaiser U-Boot-Kommandant und verzeichnete in seinem Logbuch abgeschossene Schiffsbesatzungen als versenkte „Bruttoregistertonnen“. Im Nationalsozialismus, den er anfänglich sogar begrüßte, wurde er als führender Vertreter der oppositionellen Bekennenden Kirche verhaftet und saß von 1937 bis 1945 als „Hitlers persönlicher Gefangener“ in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau. Von dort schrieb er eine Postkarte mit den bewegenden Worten: „Evangelium ist Angriff“.

Zu Beginn der Bundesrepublik nannte er die Ausbildung zum Soldaten „die Hohe Schule für Berufsverbrecher“, woraufhin Adenauer ihn als Landesverräter beschimpfte. Dies hat bis heute Auswirkungen auf das Verhältnis der Bundeswehr zur evangelischen Kirche. Am 14. Januar 2017 wäre der im damaligen preußischen Westfalen geborene Martin Niemöller 125 Jahre alt geworden. Vom kaisertreuen, patriotischen Konservativen wurde er zum Widerstandskämpfer und international anerkannten Pazifisten, zum „Rebellen wider Willen“, der es sich und seiner Umwelt nicht leicht gemacht hat auf seinem mühevollen Weg, den er immer strikter danach ausrichtete, was „Jesus dazu sagen würde“. Sein Glaube ging nicht nur über Diktatur oder Demokratie hinaus, sondern auch über jede kirchliche Lehre und Struktur. Er war der erste Präsident der EKHN und hatte das Amt 17 Jahre lang inne. Wie prägte er unsere Landeskirche?

Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus

Ab 1945 gehörte Niemöller dem Rat der EKD an und setzte sich dabei für eine Überwindung des Landeskirchentums ein. Die Kirche sollte von den Gemeinden her errichtet sein, unabhängig von Konfessionen und Territorien. Im selben Jahr unterschrieb er das Stuttgarter Schuldbekenntnis, in dem evangelische Christen eine Mitschuld an den Verbrechen des Nationalsozialismus bekannten: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ Für manche heute zu allgemein, zu schwach, unter ökumenischem Druck entstanden. Doch im Darmstädter Wort von 1947 wird er als Mitverfasser deutlicher: „Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, den Traum einer besonderen deutschen Sendung zu träumen. [...] Dadurch haben wir dem schrankenlosen Gebrauch der politischen Macht den Weg bereitet und unsere Nation auf den Thron Gottes gesetzt. [...] Damit haben wir unsere Berufung verleugnet, mit den uns Deutschen verliehenen Gaben mitzuarbeiten im Dienst an den gemeinsamen Aufgaben der Völker. [...] Nicht die Parole ‚Christentum und abendländische Kultur‘, sondern Umkehr zu Gott und Hinkehr zum Nächsten in der Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi ist das, was unserem Volk und inmitten unseres Volkes vor allem uns Christen selbst Not tut.“ Nichts anderes als das Verhältnis von Kirche und Staat nach nahezu 400 Jahren protestantischer Staatskirchen-Tradition sollte neu bestimmt werden.

Wenige Wochen später wurde Niemöller in Friedberg zum ersten Kirchenpräsidenten der EKHN gewählt, an deren Aufbau er seit 1946 mitgearbeitet hatte. „Vorsitzender“ war er damit der Wortbedeutung nach. Den Bischofstitel wollte er nicht; zu sehr erinnere er an den Führerkult der nationalsozialistischen Deutschen Christen, seine Gegner im NS-Regime. Der besondere Aufbau unserer Landeskirche ist also mit Niemöllers Erfahrung verbunden: Die Konstruktion einer komplexen Leitungsstruktur mit Niemöllers Dienstsitz in Darmstadt sollte die Freiheit der Kirche bewahren helfen. Er blieb jedoch bis zu seinem Tod in Wiesbaden wohnen.

Die EKHN – glaubensstark und gesellschaftspolitisch engagiert

Die EKHN wählte einen führenden Vertreter der Bekennenden Kirche an ihre Spitze – deutlicher konnte man nicht neu anfangen. Als ihr Präsident blieb Niemöller politisch aktiv und streitbar. Auch inhaltlich hat er die EKHN geprägt, und zwar „mehr, als viele vielleicht denken“, sagt sein derzeitiger Nachfolger Volker Jung. „Sein starker Impuls prägt die EKHN bis heute: Sie ist eine glaubensstarke und zugleich gesellschaftspolitisch engagierte Kirche.“

Eine seiner ersten Entscheidungen: Weil er mit den eingeladenen Rednern nicht einverstanden war, scheiterte der Plan, Frankfurt 1949 zur Stadt des ersten Deutschen Evangelischen Kirchentages zu machen, ausgerechnet an ihm. Später, in den Glanzzeiten dieser Veranstaltung, den 70er und 80er Jahren, inspirierte er deren Besucher mit seinen Reden.

Der EKHN-Präsident polarisierte, insbesondere in seiner Außenpolitik: Denn als Leiter des Kirchlichen Außenamtes war er sozusagen Außenminister der EKD. Und als solcher unternahm er 1952 auf einem Höhepunkt des politischen Konflikts zwischen Ost und West, eingeladen vom dortigen Patriarchen der Russisch-Orthodoxen Kirche, eine Reise nach Moskau. Die Jungen Liberalen empfingen ihn bei seiner Rückkehr mit dem Spruchband „Zurück nach Moskau, Genosse Niemöller!“ Man warf ihm eine unkritische Nähe zum real existierenden Sozialismus vor. Niemöller aber konnte auch Dialog, und als eine Ernte seiner Versöhnungsbereitschaft durften bald mehrere hundert Kriegsgefangene heimkehren.

Pazifist aus christlicher Überzeugung

Neutralität gegenüber Niemöller gab es nicht. 1959 stellte der damalige Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß gegen Niemöller Strafantrag. In Kassel hatte er gegen das Wettrüsten protestiert. Doch Strauß scheiterte. Wie kein anderer Kirchenmann setzte sich Niemöller für den Frieden ein. Ein Gespräch mit führenden Atomphysikern in Wiesbaden hatte den ehemaligen Soldaten 1954 das Vernichtungspotenzial moderner Nuklearwaffen erkennen lassen. Mit diesen Waffen erschien ihm Krieg christlich unverantwortbar zu sein. Er wandte sich pazifistischen Positionen zu, wurde 1957 zum Präsidenten der Deutschen Friedensgesellschaft, 1958 zum Präsidenten der Internationale der Kriegsdienstgegner gewählt und gehörte im selben Jahr zu den prominentesten Teilnehmern der Kampagne „Kampf dem Atomtod“, die gegen die Stationierung von Atomwaffen auf deutschem Boden Widerstand leistete. Seiner Ansicht nach war die Ableistung von Militärdienst mit christlichem Glauben nicht mehr vereinbar.

Damals hat der Präsident der EKHN viele irritiert. Insbesondere warf man ihm eine unkritische Nähe zum real existierenden Sozialismus vor. Die hessen-nassauische Kirche nehme Niemöller aber gerade deshalb bis heute „für den Geist des Widerspruchs und der Kritik an Strukturen“ für sich in Anspruch, so der Präses der Kirchensynode Ulrich Ölschläger. Die hatte Niemöller allerdings verlassen, da er ihr die nötige Reformfähigkeit nicht mehr zutraute. Nach der Wahrnehmung Volker Jungs trägt unsere Landeskirche die „DNA von Martin Niemöllers Gedanken“ in sich. Doch was wäre ihr Auftrag, wenn es nach Niemöller ginge? Konsequenter Verantwortung in der Welt wahrzunehmen und sich bei aktuellen Fragestellungen zu Wort zu melden, meint Jung. Auch der besondere Geist, die eine oder andere Kontroverse zu pflegen, sei der EKHN mit Niemöller in die Wiege gelegt.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hatte Niemöller nach Worten Jungs die Einsicht gewonnen, dass sich Menschen nicht von „einfachen Rettungs- und Erlösungsphantasien“ verführen lassen dürfen. Angesichts eines zunehmenden politischen Populismus in Deutschland und der Welt sei dies eine „erschreckend aktuelle Dimension des Denkens von Niemöller“, sagt Jung. Schon 1954 hatte Niemöller die heute dauernd beschworene Globalisierung so beschrieben: „Unser Planet ist klein geworden [...]. Wir leben noch in Nationalstaaten, aber die Grenzen hören auf, Grenzen zu sein. Nachrichten wandern

von Land zu Land und radioaktive Niederschläge auch. Das Schicksal auf dem Globus ist einziges, gemeinsames Schicksal geworden. Es geht nicht mehr, dass eine Gruppe von Menschen sich das eigene Leben auf Kosten anderer sichert!“ Ein Statement, das aktueller kaum sein könnte.

Jörg Scharmann